







No 3







LOUISE

Königin von Preussen

geb. d. 10. März 1776 gest. d. 19. July 1810

H e i m g a n g

der

Königinn, Louise von Preußen,

ihre

Ankunft und Gespräche in Elysium

mit

Friedrich, dem Großen,

dem

Herzoge von Braunschweig = Lüneburg, dem

Prinzen Louis Ferdinand von Preußen,

dem Gouverneur von Kleist, dem

Major von Schill u. s. f.

Magdeburg, 1810.

bey Adolph Friedrich von Schück.

1895/10/5

BRADN 130

BRADN 130

BRADN 130

BRADN 130



BRADN 130

BRADN 130

BRADN 130

BRADN 130

BRADN 130

BRADN 130



Ach! auch Könige und Königinnen auf
ihren Thronen, umgeben vom Diademens-
schmuck und Purpurgewand, erreicht die
Hand körperlicher Vernichtung, und mähet
mit todgeweihter Sichel, nicht selten schon
in der schönsten Blüthe, die liebenswürdig-
ste Frucht!

Ehe noch der Spätherbst und der Win-
ter des Lebens den Menschen mahnen, daß
der Augenblick gekommen sey, wo er der
Hinfälligkeit der menschlichen Natur den
letzten Tribut bringen, und zurückkehren
muß zum Staube, aus dem ein gütiger
Schöpfer ihn liebevoll hervorrief ins Leben,
oft da schon entführt der unerbittliche Tod
seine Beute, nicht achtend auf Frühling des
Lebens, auf Liebenswürdigkeit und Schön-
heit, nicht achtend Diadem und Krone, wo-

mit die gütige Mutter = Natur und die Hand
des Schicksals, das erforne Opfer schmückt.

Preußens Königin, die von ihrem bie-
dern Brennen = Volke geliebte, angebetete
Louise, ist nicht mehr! Mit williger Er-
gebung in die Fügungen des göttlichen Wil-
lens, reichte sie am 19ten July in der ban-
gen Stunde des Scheidens, ihrem beküm-
mertem Gemahl und ihren anwesenden bei-
den ältesten Söhnen, zum schmerzlichen Ab-
schiede die Hand!

Mit Muth und Standhaftigkeit durch-
kämpfte sie den zwar kurzen aber bitteren
Kampf, wo Tod und Leben sich umarmte!
Mit Entschlossenheit ergriff sie, o Tod! dei-
nen herben Bermuthsbecher, und leerte
muthig deinen bitteren Leidenskelch! Mit
Hingebung sank sie, o Tod, in deine eiskal-
ten Arme, doch — nicht ohne schmerzlichen
Hinblick auf die Theuren, auf die Lieben
ihres Herzens, auf die im Leben ihr so
werthen Gegenstände schloß sie ihr Auge,
um zu einem neuen, schöneren Leben zu er-
wachen!

D!

O! wer, in dessen Busen noch ein für
 Tugend und Biederkeit empfängliches und
 gefühlvolles Herz schlägt, wird nicht gern
 noch einige Augenblicke bey der entseelten
 Hülle weilen, und mit einem Rückblick auf
 ihr Leben hienieden, eine dem Gegenstand
 würdige Todtenfeier begehen, dem Muster
 deutscher Frauen, der Zierde ihres Ge-
 schlechts, eine Blume des Andenkens streuen,
 und sich den wechselnden Gefühlen überfassen,
 deren unter allen lebenden Wesen hie-
 nieden, nur allein der denkende der gefühl-
 volle Mensch, fähig ist! — Geist und Ge-
 fühl, die dem Menschen emporheben zur
 Gottheit, und ihn Dem näher bringen,
 dessen Wille hinreicht, Welten zu vernich-
 ten, oder aus dem Nichts hervorzurufen.

Ebbe und Fluth auf den Meeren —
 steter Wechsel auf Erden — veränderte
 Scenen im Leben des Menschen hienieden —
 bieten dem denkenden Menschen eine uner-
 schöpliche Quelle von ernstern Betrachtun-
 gen dar.

Nach so manchen schmerzlichen Opfern,
 nach manchen harten Schlägen des Schicks-
 als

sals, welche die verstorbene Königin und ihren Gemahl trafen, führt die Vorsehung den König, neuen, noch schwerern Prüfungen entgegen.

Schule der Leiden, deine Prüfung ist hart. — Ein deutscher Biedermann, ein zärtlicher, liebevoller Gatte, beweint den frühen Verlust einer geliebten Gattin! zu seinen Thränen gesellet sich die Kummerzähre des verwaifeten Volks, Millionen fühlen nach, dem Vater des Vaterlandes die Größe seines erlittenen Verlustes!

Schmerzliche Umwandlung! dem Freudenfeste folgte eine Todtenfeyer! O Schicksal, deine Pfade sind rauh, unwegsam und dunkel! Die vor wenigen Monden erfolgte Rückkehr der Königin nach Berlin, war für sie, und für Hunderttausende ein Fest der Freude! Vertrauen und Liebe feierten in den Herzen des Volks und der Königin den schönsten Triumph. Reihete sich auch der schmerzlichen Erinnerungen manche aus der Vergangenheit an die frohe Gegenwart — kämpften auch Freude und Schmerz einen mit Worten nicht zu schildernden Kampf,

Kampf, — so siegte doch bald die lachende Gegenwart und der Blick in eine heitere Zukunft über die Uebel der Vergangenheit, und die Thräne der Noth, verschwand, wie der Nebel vor der Sonne.

Den nahen Tod nicht ahnend, wollte die Königin das Heiligthum schuldbloser, ländlicher Freude betreten, und dort im Kreise würdiger Verwandten, die Jahre ihrer Kindheit und Jugend durch dankbare Rückerinnerung seegen, auch wohl in ihnen ein Asyl gegen Widerwärtigkeiten finden, die zwar der Vergangenheit angehörten, aber ihrem Gedächtniß noch gegenwärtig waren.

Mit kindlicher Liebe und Herzensfreundlichkeit flog sie in ländliche Gesilde ihren würdigen Verwandten in die Arme; da überraschte sie auf ländlichem Kussitze des Waters, eine bedenkliche Krankheit.

Ihr Zustand wurde sichtbar gefährlicher; und plötzlich senkte auf schwarzem Trauersittig der Engel des Todes sich hernieder.

Setzt

Jetzt begann die sanfte Dulderinn die Nähe ihres Todes zu ahnen. Geschmückt mit dem Strahlenkranze der Tugend, und mit den liebenswürdigsten Eigenschaften, welche den König zum glücklichsten Gatten und Vater seines Landes machten, erhob sie sich im Hochgefühl ihres innern Werths, das nur die wahre Tugend zu geben vermag, in den letzten Augenblicken ihres Lebens, über die harten und schmerzlichen Prüfungen der Vergangenheit und der Gegenwart. Mit einem bedeutungsvollen Händedruck — gegeben dem bekümmerten Gemahl und ihren beyden ältesten Söhnen, verschied die erhabene Dulderinn, um jenseits des Grabes so glücklich zu seyn, als sie es hienieden selbst unter den glücklichsten Umständen, nie werden konnte.

Jetzt weilten die Theuren der Verstorbenen in stiller Behmuth bey der entseelten Hülle; als aber der Tag sich neigte, und die Nacht auf schwarzem Fittig sich herabsenkte auf das Trauergemach, das die Leiche der geliebten Königin barg, da kam dem Schmerzgefühl der Anwesenden die Sprache. Alle fühlten, Alle klagten laut, daß sie Alles ver-

verloren hatten, was ihnen theuer war; Alle waren im höchsten Schmerzgefühl von der traurigen Wahrheit durchdrungen, daß die Tage der Freude auf ländlichem Ruhfitze in Tage der Trauer verwandelt waren.

So entblühete im Tempel der Natur, eine Todtenblume der stillen ländlichen Flur, und schuf die freundlichen Gemächer, welche zu Scenen der häuslichen Glückseligkeit vorbereitet waren, zu Gemächern der tiefsten Trauer.

Als nun aber vollends bey nächtlicher Weile Vater und Söhne sich von der ehrwürdigen Hülle der Entseelten trennten, da umnachtete sie des Todes Schrecken, und die Empfindungen namenlosen Schmerzes ergriffen ihr Innerstes.

Wie der ermüdete Wanderer in Germaniens Gefilden von einem Ungewitter im Walde ereilet, und von des Blitzesstrahl getroffen, betäubt und besinnungslos niedersinkt am Stamm der ehrwürdigen vaterländischen Eiche; so standen erschütteret da, der bekümmerte Vater und die weinenden Söhne!

Mit

Mit der Kummerthräne im Auge, Thron und Purpur vergessend, schweifte ihr Kummerblick, nach dem Trauergemach, das die Leiche der geliebten Gattinn und Mutter barg. Geltend machte die Menschheit ihre ehrwürdigsten Ansprüche; König und Königsöhne fühlten wie Menschen, und beweinten den Tod einer zärtlichen Gattinn und Mutter.

Noch vor wenig Tagen stand die Entseelte da, wie die schönste Blume im Garten des Weltenschöpfers, aber ein Sturm erhob sich, und entblätterte sie! Weder die sorglich = pflegende Hand zärtlicher Verwandten, noch die Kunst der Aerzte vermochte sie zu retten.

Tief, unbeschreiblich tief war der Eindruck, den der Heimgang der Entschlafenen auf die zartfühlenden Gemüther machte! Für sie hatte in diesen schmerzlichen Augenblicken die Freude auf immer ihr Schwannlied gesungen. Im Uebermaaß mit Erfüllung des erlittenen Verlustes beschäftigt wandelte ihr Geist unstät von einer Trauerscene zur andern, ließ sie im Bilde schon
den

den Leichenzug der Hingeshiedenen sehen!
 Ach! ein rührenderes Schauspiel als dieser
 Leichenzug und das Begräbniß der Königin
 war, gab es nie!

Ernst und feierlich daher gezogen,
 Wall't ein Leichenzug im Trauerflor
 Jammertöne hallen — Menschen woogen
 Um die Leiche klagend hin zum Grabes Thor.

Und geleiten sie mit ernstem Gange,
 Immer näher zur Verwesung Gruft,
 Bange horchend ach! dem Grabgesange,
 Welcher Schmerzgefühl in Aller Herzen ruft!

Dumpfes Grabgeläute hallet wieder,
 In den Thälern jener stillen Flur,
 Wo der Dorfbewohner Klagelieder
 Wiederhall'n im schönen Tempel der Natur.

Wo der Fürstinn sproß die Todtenblume;
 Bis zum Thor der schönen Königsstadt
 Streuen Blumen ihrem Tugend Ruhme,
 Die Bewohner — und umwall'n den Leichenpfad!

Ach!

Ach! die Gute, um die Leid sie tragen —
 Ward vom Gatten einst so heiß geliebt,
 Vender Herzen die sich liebend sprachen,
 Haben niemals je einander sich betrübt.

Stets und traulich weilte sie im Kreise,
 Ihrer lieben Kinder hochentzückt,
 Und nach guter Gattinn : Mütter : Weise.
 Hat sie einst den König, Königlich beglückt!

Ihres biederu Volkes treue Liebe,
 Wand ihr einst den schönsten Freuden : Kranz,
 Und dies Volk nekt heut' aus Wehmuthstriebe,
 Schon mit Kummerthränen ihren Todten : Kranz,

Der der Hülle Sarkophag umwehet,
 Schon erwartet sie die offne Gruft,
 Die den Schmerz im Uebermaaß erhöht,
 Weil dahin der Todt sie zur Verwesung ruft.

Statt zu freu'n sich am Natur : Altare,
 Wandelt schon dahin — ihr Leichenzug,
 Ach! die Freude wechselt mit der Wahre,
 Schon umgibt sie ach! das kalte Leichentuch.

Traurig

Traurig hat die Scene sich verwandelt,
 Aller Augen blicken himmelan,
 Weinend, daß das Schicksal hart gehandelt;
 Fragend, ob es wohl recht daran gethan?

Wandrer — eh' die stille Ruhestätte,
 Wo bescheiden wie ein Rosen-Paar —
 Tugend ihre Gruft amblüht — und bete,
 Bringe ihren Manen Todtenopfer dar,

Wo in feierlicher Stille wehet,
 Ahnungsvoll der Geist der Ewigkeit;
 Denn die Gruft, wo Tugend Thränen säet,
 Desnet einst sich schon für die Unsterblichkeit.

Und, so wie im Leben hienieden es zu
 gehen pflegt, daß der Werth eines theuern
 Kleinods erst dann am wahrsten, am leb-
 haftesten empföhlt wird, wenn wir es ver-
 missen, so herrscht auch außer dem König-
 lichen Hause, über den hohen Werth der
 Hingeschiedenen im Volke nur Eine Stim-
 me, und nie dürften wohl die Worte —
 vox populi, vox Dei — jemals eine ge-
 rechttere und wahrere Anwendungen gefunden
 haben, als hier.

Nur

Nur der entarteste Schlechtling, nur der Verworfenen Verworfenster steigt mit einer Schlange im Busen hinab in die Gräber der Verstorbenen, um die modernde Asche mit dem giftigen Hauche der Verläumdung zu beunruhigen, und die Bente des Todes noch in der Gruft zu morden, während ihr Geist in den elisäischen Gefilden die Seeligkeiten des Himmels empfindet.

Dahin, unsterblicher Geist der Hingeschiedenen, dich zu begleiten — dir zu folgen in das Vaterland der Freude, sey vorzüglich noch diese kleine anspruchslose Schrift geweiht.

Preußens Königin war gestorben. Tiefe Trauer am Hofe ihres Gemahls, Wehklage im Volk, betrauerte das Dahinscheiden der Edelsten ihres Geschlechts. Himmelan und im Lichtgewande entschwebte ihr Geist der sterblichen Hülle.

Immer ernster wehete der Geist ungefannter Höhen in den Gefilden Elysiums! Immer feierlicher ward das Schweigen. Alles schien die nahe Ankunft eines ehrwürdigen

digen Schattens anzukündigen, der auf der Oberwelt, auf den Wink der Vorsehung, die irdische Hülle abgelegt hatte, um im Lichtgewande der Verklärung, das Heiligthum hehrer Umgebungen zu betreten, wo keine Thräne fließt und jede Klage schweigt.

Ahnungsvoll noch harreten die seeligen Wohnungen Elysiums der Aufnahme des ehrwürdigen Schattens, als schon Louisens Ankunft in Elysium, ein neues frohes und reges Leben verbreitete, und ehrwürdige Schatten sie umschwebten deren Einer mit wohlwollender Huld und Königlichem Adlerblick sich ihr näherte.

Erstaunt weilte Louisens Blick auf dem Antlitz des Schattens und auf sein Majestät verkündendes Auge, dessen Feuerblick, einen seltenen Grad von Hoheit und Seelengröße verrieth. Ihr spähender Geist erkannte in ihm, Friedrich den Großen.

Die Königin verneigte sich und schwieg.

Friedrich

Friedrich der Große.

Willkommen, edle Fürstentochter, willkommen in den Wohnungen des ewigen Friedens und der unvergänglichen Freude! Willkommen mir und den Helden, die mich umgeben, Schwerin, Winterfeld, Keith, Seidlitz, Ziethen, und dem Minnesänger Kleist.

Die Königin.

Ehrwürdige Schatten, Eure Gegenwart, Eure beseelende Nähe, umstrahlt mein Seh. In Eurer beglückenden Nähe erliegt schmerzliche Rückerinnerung an die Trauerscene des Scheidens aus der Oberwelt, wo der Tod auf ländlich-väterlichem Ruhstige mich überraschte, mich den Armen eines zärtlichen Gemahls, und der Umarmung liebender Kinder entriß.

Friedrich der Große.

So entblühete der ländlichen Flur die Todtenblume, um dir frühe schon zu winden den unverwelklichen Kranz eines neuen Lebens!

Dein

Dein Gemahl, deine Kinder weinen dir nach! Aber es giebt auf der Welt keinen Leidenden, für den die gütige Gottheit nicht einigen Trost hätte! Sie wird diesen Trost den Bekümmerten nicht versagen, die deinen frühen Tod beweinen, und unter deren Ordenssternen ein biederes menschlich = fühlendes Herz schlägt.

Die Königin.

O! möchten deine schönen Hoffnungen, in denen ich die meinigen wiederfinde, recht bald erfüllt werden! Doch die Prüfung ist hart. Ein eben so unglücklich begonnener als unglücklich beendigter Krieg, umnachtet die Seele meines Gemahls mit Gram, und drängt sein treues Volk! O! Borussia! Germania! Hülle dich in einen Trauerflohr, dein Ruhm und deine Größe sind dahin. Teutoniens Schutzgeist ist gewichen.

Friedrich der Große.

Deiner Worte Laut athmet Wahrheit,
die mich wie ein verwundender Pfeil durch-
dringt. Nach so harten Prüfungen im
B Kriege

Kriege, für deinen Gemahl auch Trennung vom geliebten Gegenstande, von dir, der Edelsten Eine von Deutschlands Fürstentöchtern!

Die Königin.

Ich erfüllte nur meine Pflicht als Gattin, als Mutter. Doch du, du thatest mehr! Ein halbes Jahrhundert hindurch sah und bewunderte die Welt deine Großthaten, deren Ruf nach allen Richtungen hin die Oberwelt erfüllte. Seit deinem und deiner Helden Heimgang, welkten Borussia's Lorbeerkränze dahin! Schrecklicher, schmerzlicher Wechsel der Dinge!

Friedrich der Große.

Wandelnd ist auf der Oberwelt Alles, — nichts bleibend. Rom's und Carthago's Größe lebt nur noch in der Geschichte. Wer wagt's, den Schleyer der Zukunft zu küssen?! Der geweihteste Seher forscht vergeblich hinter dem Vorhange der Zeit, der die Zukunft verbirgt. Ahnungsvoll und
schwer

schwer lastet eine folgenschwere Zukunft auf
die Generationen der Gegenwart.

Die Königin.

Noch hat der letzte Act des großen
Schauspiels nicht begonnen! der Umwandelungen
viele sind geschehen, und werden noch
geschehen.

Winterfeld.

Vergeblich wird kämpfen die reiche
Inselmacht den Kampf mit den Adlern, deren
Macht und Kühnheit die Pläne zu entwickeln
und zu erreichen wissen wird, die
ihr Scharfblick entwirft.

Schwerin.

Wehe allen Herrschern, die die Gegenwart
nicht kennen, in der sie leben; die
nicht fortschreiten mit dem Geiste der Zeit.
Ist's so schwer am wolkenleeren Himmel die
Sonne zu gewahren! Wie vormals Preußen
unter seinem Friedrich das ganze Europa
nicht fürchtete: so wird auch die heutige
erste Macht des festen Landes siegreich blei-
ben,

ben, und diejenigen zu Boden werfen, die seinen Riesenplänen entgegen kämpfen wollen.

Reith.

Keiner von der jetzt lebenden Generation wird sehen den Fall dieser Riesenmacht; furchtbare Verbindungen sind geknüpft, sie werden ein halbes Jahrhundert hindurch herrschen auf dem Continent des festen Landes. Die Beherrscherin der Meere dürfte zuletzt, in dem Element, dem allein es noch bis jetzt seine Erhaltung und Rettung verdankt, weder Schutz noch Sicherheit mehr finden. Mehrmals schon richtete der hochfliegende Adler seinen kühnen Blick nach dem Inselreich! Es ist geschehen um dich, Britannia, wenn der Adler, dem ein mächtiges Genie zur Seite steht, vom Glücke begünstigt, seinen kühnen Flug hin über das Meer unternimmt, und im Herzen deines Landes sich niederläßt. Dann wird das neue Carthago durch das heutige Rom fallen!

Ziethen.

Ziethen.

Nicht allein über das Meer hin darf der kühne Adler seinen Flug beginnen, um den letzten, den mächtigsten seiner Feinde zu besiegen; auf fernen Wegen wird vielleicht derselbe einst sich dir, Britannia nähern, daß langsam verblute an unheilbarer Wunde, die von Indiens goldenen Schätzen strotzende Insulmacht! Bey einem Kampfe auf Leben und Tod muß zuletzt das Gold und der Reichthum erliegen, wenn Talent, Wohlstand, und Glück ihm gegenüber stehen.

Schwerin.

Im Großen, wie im Kleinen anwendbar auf der Oberwelt. Der talentlose, kenntnißarme Reiche, dem ein unglücklicher Zufall raubt, was ein glücklicher Zufall ihm unverdient zuwarf, sinkt als ein verächtlicher Bettler in den Staub, und ist rettungslos verloren. Er, dem das Geld Alles war, sinkt der Muthlosigkeit, wohl gar dem Wahnsinne in die Arme, indes das Genie seine eigene Bahn sich eröfnet, und das Talent sich triumphirend über das Unglück erhebt.

W i n e

Winterfeld.

Die goldenen Stützen sind nicht immer die festesten! Die reichsten Reiche fielen; und ihre Schätze wurden die Beute triumphirender Krieger! Orientalische Pracht und Reichthum, deine prunkende Größe und Hoheit, ist bitteren Erfahrungen aufgespart!

Keith.

Und auch, du Britannia, welchen Erfolg kannst und darfst du erwarten, wenn je einmal es dir gelänge, mitten im Herzen des Landes deines Feindes, mit deinen winzigen Schaaren zu erscheinen. Nirgends fändest du Anhang, nirgends einen Freund! In jeder Bauernhütte würdest du Feinde zu bekämpfen finden, und in den Thälern Südens würden dir erbitterte Schaaren entgegen stürzen! Flucht und Vernichtung würden immer und überall dein Loos seyn. Die Erfahrungen der beyden letzten Jahrzehnte rechtfertigten mein Urtheil. Britannia, auf den Meeren nur bist du groß; auf dem festen Lande bist du ein Wurm, der unbeachtet

achtet im Staube kriecht. Hier steht eine
Riesenmacht fest und unerschütterlich.

Seidlich.

Deine Worte athmen Wahrheit. Einst
kämpfte das Brennen = Volk enthusiastisch
und mit Glück für Vaterland und König;
es erfocht Siege, und erkämpfte glorreiche
Frieden. Schon längst hat der Sieg zu
anderem Volke sich gewandt. Ein siegrei-
cher Feind entführte von den Thoren der
schönen Königsstadt den Sieges = Wagen,
und wußte Preußens stärkste Bestungen
ohne Schwerdtstreich und ohne Kanonenschuß
zu nehmen.

Der Dichter Kleist.

Nicht mehr ertönt im Bardenhahn des
Siegere Jubellied! Eingehüllt in Trauer-
floh, schwebt meinem Geiste die Urne vor,
welche die Asche Preussischer Helden aufbe-
wahrt, die Euch ihr Tapfern angehört, die
ihr einst auf der Oberwelt in der Schule des
großen Friedrichs gebildet wurdet. O,
mein Vaterland! mein Vaterland!

Frie-

Friedrich der Große.

In euren Worten erkenne ich mit dankbarer Rückerinnerung die Helden wieder, die einst auf den Schlachtfeldern von Prag, Leuthen, Zorndorf, Kunersdorf, Rosbach für das Glück des Vaterlandes und für meinen Ruhm ihr Leben aufopferten, die keine Art von Gefahren scheueten, wenn es darauf ankam, das Vaterland glücklich, und mich groß zu machen. Eure Tapferkeit machte mich geehrt bey meinen Freunden, siegreich gegen zahlreiche Feinde. Muthvoll führtet ihr eure Heere von Siegen zu Siegen; den Tod verachtend, stürztet ihr euch in die feindlichen Schaaren! Ihr ginget voran, und, des Sieges gewiß, folgten euch willig Eure Krieger. Einstige Gefährten meines Lebens auf blutiger Laufbahn des Krieges! Schwerin, Winterfeld, Reith, Seidlitz und Ziethen, hochgefeierte Namen in den Annalen der Preussischen Geschichte und ihrer Helden, dankbare Rückerinnerung, dankerfülltes Andenken seegnet noch jetzt Eure Großthaten, die Euch geachtet und geehrt bey dem ganzen Europa machten. Durch Euch sahe auch mein gutes

tes Volk von andern Völkern und Fürsten sich respectirt. Nicht vergeblich habt ihr gelebt! Ein halbes Jahrhundert hindurch erhieltet ihr den Ruhm und das Glück des Preussischen Staats!

Nicht umsonst lebet ihr für die Bildung eures Geistes. Erleuchtet von der Weihe der Weisheit, unterscheidet ihr würdig zwischen dem, wie es einst war, und wie es jetzt ist. Damals stand Preußen sieg- und glorreich da, und jetzt des Südens Riesenmacht. Ohnmacht kämpft gegen sie einen eben so vergeblichen als thörichten Kampf. Noch lange nicht ist abgelaufen die Lebensuhr dieser Kriegesmacht — noch hat ihre Größe den höchsten Gipfel nicht erstiegen. Im Buche der Staaten und des Weltenschicksals hat Gott ihre Laufbahn vorgezeichnet und das Ziel gesteckt, über welches hinaus die Riesenmacht nicht zu schreiten vermag! Wer ermisset und ergründet dies Wo, das allein nur der Allregierer der Welten kennt?

Schwerin.

Schwerin.

Ehrwürdigster der Schatten! die, welche dich umgeben, erkennen an deinen Worten den großen Mann, den Philosophen von sans souci. Alles, was durch uns Großes und Ruhmliches für dein Reich einst geschah, war nur Abglanz deiner eigenen Größe, deiner Hoheit Stern leuchtete uns vor. Vertrauensvoll uns auf deine Weisheit und auf deinen Muth verlassend, folgten wir dem Strahle des hellleuchtenden Sterns, und Deutschlands Fluren halleten wieder, vom Siegesgeschrey deiner Krieger, und die Religions = Tempel deines Landes ertönten von den Siegesgesängen deiner Völker.

Friedrich der Große.

Eure Bescheidenheit setzt euren Verdiensten als Krieger die Krone auf. Bescheidenheit und Menschlichkeit, im Bunde mit der Tapferkeit, sind die schönsten und erhabensten Tugenden eines Kriegers. Stolz, Prahlerey und Uebermuth, ziemen selbst dem siegreichsten Krieger nicht; nicht selten
gehen

gehen sie seinem nahen Falle voran. Wohl dem Krieger, der jene drey Tugenden in sich vereinet, durch sie wird er selbst mitten im fremden Volk, mitten in Feindes Land geachtet seyn.

Und, o du mein Kleist, lieblicher Sän-
ger im Bardenhayn, der du im Tempel des
Krieges = Gottes, unter Wassengeräusch und
Kriegsgetümmel dich hingabest den sanfte-
ren Gefühlen und Empfindungen und den
Musen huldigtest; der du auf dem Varnaß
die Weihe der Kraft eines Dichter = Genies
bekundetest, auch dich seegnet mein dankba-
res Andenken, daß die Herzen meiner Krie-
ger du erwärmtest, ihren Geist zu großen
Thaten anfeuerdest, und verzeichnetest in
Schriftzügen den Söhnen des Vaterlandes
die blutige Bahn des Ruhms, welche sie zu
durchwandeln hatten, um nicht zu erliegen im
Kampf mit den Unterdrückern! Dank dir,
daß du durch Dichterfeuer und deiner Worte
magischen Zauber aufrichtetest die bekümmer-
ten Gemüther klagender Witwen und Waisen,
verlassener Greise und Gattinnen, die den
Verlust der Ihrigen beweinten, welche auf
dem Schlachtfelde den Heldentodt für das
Vater =

Vaterland gestorben waren. Durch süße Worte des Trostes heiltest du die Wunden, die ich schlug, trocknetest die Thränen, die ich schuf zu einer Zeit, wo der Welten = Gebieter mich auf einen Thron gesetzt hatte, den ich nur auf blutigem Pfade gegen zahlreiche Feinde und Unterdrücker, aufrecht zu erhalten hoffen durfte. Dank, Dank dir, lieblicher Sänger im Bardenhain!

Der Dichter Kleist.

Dein Dank beschämt mich. Auch mir leuchtete dein Beyspiel vor. Umgeben vom Geräusch der Waffen belastet mit Regierungsgeschäften, gedrückt von Regenten = Sorgen, wußtest du gleichwohl doch Zeit zu erzwingen, den Musen zu huldigen und den Wissenschaften zu leben. Du studiertest die Werke der Alten, lasest die Geschichte der Großthaten der Weisen und Helden aus grauer Vorwelt, leuchtetest mit der Fackel der Aufklärung deinem Volke vor. Du verbanntest die Nacht des Aberglaubens, und zeigtest dem Volke den Weg zu einer wahren und vernünftigen Aufklärung. Hinauf zu dir sahen mit Bewunderung und Freude,

Freude, die Weisen deines Landes, weil von dir, du Einziger, sie sich begriffen sahen. Große Schöpfungen verdankt dir dein Zeitalter; mit kleinen Mitteln schufest du große Ereignisse. Ueberall findet sich in deinem Leben die Bestätigung der Worte, welche die Königin Louise von Preußen bey ihrer Ankunft in Elysium dir sagte, daß du mehr noch thatest, als deine Pflicht.

Die Königin.

Als wahre und große Verehrerin deines Herrschergeistes und deiner Großthaten, seegnete ich auf der Oberwelt oft laut und im Stillen dein Andenken, und weinte bey deiner Asche eine Thräne, die der hingesunkenen Größe und dem Vaterlande floß! doch, erhabener Schatten — ich gewahre in deiner Nähe den Vater und den Bruder meines Gemahls.

Friedrich Wilhelm der zweyte.

Meine Tochter Louise! So schiedest denn auch du schon aus der Oberwelt! O mein Sohn, mein Sohn, möge die gütige Gottheit
Trost

Trost herablächeln auf dein bekümmertes Herz, auf deine verwaiseten Kinder! O! mein Sohn, du durchwandeltest gefährliche Krisen, aber fest hast du gehalten an deutsche Biederkeit, und an deiner Völker Heil; zu jeglicher Zeit wolltest du das Glück deines Landes.

Die Königin.

Nimmer und nie hatte mein Gemahl einen andern Gedanken als den, sein Volk glücklich zu machen! Auf ihn können nicht lasten als Vorwurf die Stürme der Zeit und ihre Zerstörungen. Ein unglücklicher Krieg schlug Wunden und schuf empfindlichen Verlust an Land, doch, das größte Reich ist nicht immer das Glücklichste.

Prinz Louis.

In der Blüthe meines Lebens welkte ich auf dem Siechbette dahin. Mein frühes Scheiden aus der Oberwelt ließ die großen Veränderungen mich nicht sehen, welche der neuern Zeit angehören. Groß und zahlreich müssen diese Veränderungen seyn!

Die

Die Königin.

Ganz Europa ist umgestaltet. Frankreich ein Riesenstaat; Oesterreich das Schooskind Frankreichs; Spanien ein Tummelplatz der Anarchie; Holland eine französische Provinz; Portugal eine nahe sichere Beute der Franzosen; Italien und Westphalen neue Königreiche; Sardinien's Thron verschwunden; Sicilien nach kurzem in Frankreichs Gewalt; Rußland in Erwartung der Dinge welche kommen sollen; England schwebend zwischen Seyn und Nichtseyn; Rom ohne Pabst; das Türkenreich am Abgrunde; Preußen noch blutend an den Wunden einer eben so kurzen als unglücklichen Fehde.

Sichtbar machten sich auf dem Antlitze der Schatten die Empfindungen schmerzlicher Bewunderung. Ehrfurchtsvoll entschwebten sie im Nu dem Blicke der Königin, andere Schatten näherten sich ihr.

Zwey von ihnen wankten näher, zwey Andere blieben in demuthsvoller Stellung und in beträchtlicher Entfernung stehen.

Mit

Mit huldvollem Blick winkte die Königin die beyden Schatten, die ihr am nächsten standen. Es war der Herzog von Braunschweig-Lüneburg und der Prinz Louis Ferdinand von Preußen.

Die Königin.

Herzoglicher Schatten, dein Herrschergeist und deine Tugenden als Landesvater hätten ein besseres Schicksal verdient auf der Oberwelt, wo deines Namens Heldenruhm erloschen ist nach unglücklicher Fehde. Grau geworden unter den Waffen, wandte am Spätabend deines Lebens Fortuna dir wiederholt den Rücken.

Der Herzog von Braunschweig-Lüneburg.

Friedrichs Geist war gewichen vom Preussischen Heere. Nirgends fand ich jene Kampflust, die, getäuscht von der glänzenden Außenseite der Armee, ich in den Kriegern gegenwärtig wähnte, die ich zum Kampf führte.

Die

Die Königin.

Eitler Wahn! er führte zu theuer erkauften Erfahrungen und zu harten Prüfungen! Herzog! es gab einmal eine Zeit, wo im Kriege mit dem wiedergeborenen Frankreich, den Feinden Frankreichs eine schmerzliche Lehre gegeben ward. Wie war es doch möglich, daß das Andenken an die Wehen dieser Lehre so bald verwischt wurden aus dem Gedächtnisse.

Der Herzog von Braunschweig
Lüneburg.

Damals hatte die Morgenröthe einer Freiheit, für welche die Menschheit noch in der Wiege liegt, die Armeen Frankreichs enthusiastisch entflammt; deutsche Soldner vermochten nicht, siegreich den Kampf zu bestehen, mit den ausgelassenen zahlreichen Freiheitskriegern des Südens, welche sich ihren Feinden unaufhaltsam, wie ein Waldstrom, entgegen stürzten. Die eiserne Nothwendigkeit befahl damals den Rückzug aus Frankreichs Gefilden und gebot den Frieden.

C

In

In neuern Zeiten durften Preußens Heere hoffen, siegreich zu kämpfen oder ehrenvoll zu fallen.

Die Königin.

An Letzteres zweifelt nur der Feigling, weil er fürchtet; Ersteres wäre zu widerlegen, käme lehrendes Wort nicht zu spät. Im Freiheitskriege hatten die Franzosen keinen einzigen Verbündeten, sie hatten weder erfahrene noch Krieg geübte Generale und Soldaten. Ein Blick auf das heutige Frankreich muß einen jeden, der nicht zu den Verblendeten gehört, überzeugen, daß Frankreich jetzt in sich selbst, und durch den Beystand seiner Verbündeten, bey weitem mächtiger ist als damals, da du gegen dasselbe ein drohendes Manifest erließest, das, wie mich dünkt, der guten Sache mehr geschadet als genützt hat.

Der Herzog von Braunschweig Lüneburg.

Und doch that ich daran nichts mehr und nicht weniger, als was von Napoleon gesche-

geschehen und oft wiederholt worden ist. Freilich that ichs mit erklärtem Unglück, denn Pandoras Büchse schüttete unsägliches Unheil auch schon über jenen ersten Feldzug aus, während Napoleon durch kräftige Proklamationen seine Armeen entflammt und die Kräfte der Völker durch den Schrecken lähmt, und so zum Herrn der Welt sich macht.

Die Königin.

Was ein Napoleon thut, darf wahrlich jeder Andere ohne Gefahr nicht wagen; ihm stehen große, außerordentliche Hülfsmittel zu Gebote, und die Glücksgöttin ist seine Bundesgenossin. Das Recht des Stärkern ist unbedingt auf Seiten Frankreichs, ein Vortheil welcher nicht übersehen werden muß, wenn es einmal dahingekommen ist, daß das Recht des Stärkern oder Waffengewalt gilt.

Der Herz. v. Braunsch. Lüneb.

Verehrter Schatten, in deinen Worten sprechen sich große Wahrheiten aus! doch

das Irrlicht täuscht mächtig und verblendet, wenn ausschweifende Hoffnungen dasselbe umgauckeln.

Die Königin.

Hoffnungen sagst du, Herzog, Hoffnungen! Welchen Hoffnungen durste noch Raum gegeben werden, nach den vielen Kriegen der beyden letzten Jahrzehnten, die alle von den unglücklichsten Folgen für Frankreichs Feinde begleitet waren. Gleichwohl begannen beyneh mit jedem Jahre neue Kriege mit dieser Macht. Lange nachher, als das Freiheitsfieber der Franzosen ausgeraset, eine neue Johanna von Orleans Marat im Bade erdolcht, ein Robertspierre, ein Danton und andere ihres Gelichters unter dem Mordbeil der Guillottine geblutet hatten — lange nachher, als die Guillottine aufgehört hatte, auf den Schaffotten Frankreichs permanent zu seyn, wurden noch Kriege, unglückliche Kriege mit Frankreich geführt. Der des Jahres 1806 findet in der Geschichte seines Gleichen nicht! Beynahe überall Feigheit und Verblendung.

Prinz

Prinz Louis Ferdin. v. Preußen.

Auch kann nicht geläugnet werden, daß der Preussische Adler damals einen kühnen Flug begann. Er mißlang. Doch Helden wissen, Helden zu würdigen, und der edelmüthige, großherzige Sieger ehrt den Besiegten, der alles wagt, wenn er auf blutigem Pfade dem Feinde gegenüber stehet. Nur dem Feigling folgt die Schande ins Grab. Wer für das Vaterland und der Nachwelt Ruhm zu sterben weiß, hat mindestens bewiesen, daß er den Willen hatte, den Feind zu besiegen.

Die Königin.

Würdiger Sohn Deines würdigen Vaters, hoch schätze und verehere ich deinen Heldensinn und der Verwandtschaft süßen Bund; doch einen Vorwurf kann ich Dir nicht ersparen. Zu kühn setztest Du Dein Leben aufs Spiel, ohne Hoffnung einigen Gewinnes für des Ganzen Bestes. Dein Sieg an Ort und Zeit, wo du sielest, hätte wenig oder nichts damals entschieden. Dein Fall, dein Tod machte den widrigsten Eindruck

druck auf das ganze Preussische Heer, und äußerte sich in den traurigsten und unglücklichsten Folgen.

Prinz Louis Ferdin. v. Preußen,

Verehrter, erhabener Schatten! Kühnheit, gränzte sie auch an Berwegenheit, hat nie noch den Soldaten entehrt, hat nie noch bedeckt mit Schande und Schmach den Krieger, wohl aber Feigheit. Wenn diese einmal in einer Armee sich einschleicht, die nagt, wie ein verzehrender Wurm, am Kriegesruhm der Heere und an Völker Glück. Und — verehrter Schatten, kann es kühnere Krieger geben, als es die heutigen Franzosen sind? Sie wagen alles, aber sie wagen mit Glück; bey allen Unternehmungen reicht Ihnen die Göttinn des Glücks als Bundesgenossinn die Hand, führt sie auf den Schlachtfeldern von Siegen zu Siegen. Das überwundene Opfer blutet! doch dem wahren Helden bleibt ein Opfer, das mit Ehren fiel, ewig ehrwürdig.

Die

Die Königin.

Verklärter Schatten, deiner Worte laut verkündet deinen Feuergeist! Wenn auch vergeblich für Preußens Ruhm, starbst dennoch du auf dem Bette der Ehre im Getümmel der Schlacht, — starbst mit dem festen Willen, der guten Sache zu dienen, den Heldentod für das Vaterland! Nicht wie ein Feigling wandtest dem Feinde du schimpflich den Rücken! Gehe ein zu den Hallen junger Helden, die als Opfer ihrer Kühnheit fielen, weil ihre Feuerseele kalte Besonnenheit in Fesseln schlug.

Entschwunden war jetzt dem Blicke der Königin Preußens Ludwigs verklärter Schatten, und noch in nämlicher Stellung als vorher harreten in beträchtlicher Entfernung die beyden Schatten, welche in Begleitung des Prinzen Ludwigs erschienen waren.

Mit feierlich ernstem, fast gebieterischen Blicke, gab die Königin ihnen den Wink, sich ihr zu nähern.

Die

Die Schatten gehorchten. Unsichern Schrittes wandten sie langsam, schüchtern und mit sichtbarer Verlegenheit näher, und alsobald erkannte die Königin in diesen beyden Schatten den Major von Schill und den General Kleist, Gouverneur von Magdeburg.

Die Königin.

Kleist! weiland Gouverneur von Magdeburg! Dein Anblick erneuert in mir ein schon oft empfundenes Schmerzgefühl — und deine sichtbare Verlegenheit giebt meinen Gefühlen Sprache.

Kleist, Gouverneur v. Magdeburg.

Der Lebenspfad auf der Oberwelt ist zurückgelegt! Rückerinnerung daran hat für mich nichts erfreuliches.

Die Königin.

Miessiecht Reue? Sie liegt in der Natur deiner Handlungsweise auf der Oberwelt. Dir vertrauete mein Gemahl seines
Lan-

Landes erste Beste, dir als einem ehrwürdigen Greise, und erfahrenen Krieger schenkte er sein ganzes Vertrauen. Kühnheit und Tapferkeit hatten einst das Geschlecht der Kleiste den ruhmwürdigsten Helden Preußens zugesellt. Mein Gemahl bauete auf diesen hohen Ruf, auf diesen Heldenruhm vormaliger Zeit. Selbst noch nach der unglücklichen Schlacht von Jena, wo mein Gemahl einen Tag in den Mauern der dir anvertrauten Beste weilte, gab er dir die redendsten Beweise seines Vertrauens, daß er selbst noch nach der unglücklichen Schlacht, diese Hauptveste unter deinen Schutz stellte. Schlecht hast du den Glauben an deinen Heldensinn bekundet — schlecht hast du dem Vertrauen entsprochen, dessen mein Gemahl dich würdigte.

Gouverneur von Kleist.

Ehrwürdiger Schatten, du sprichst ein hartes schmerzliches Urtheil über mich.

Die Königin.

Deine Handlungen auf der Oberwelt be-
rechtigen mich dazu. Ach! mein Gemahl
ahnt

ahndete nicht, daß du den Abend deines Lebens mit einer Feigheit beslecken, und die Furcht des Feiglings deine Grabbegleitung seyn würde. Du befandest dich im Besitz der hinreichendsten Hülfsmittel, um die Bestung mit Nachdruck zu vertheidigen, die dir anvertrauet war. Eine Besatzung von 25,000 Mann war zu deinen Befehlen, du besahest einen reichlichen Vorrath von Krieges- und Mundbedürfnissen, und doch öffnest du als ein Feigling acht tausend Feinden die Thore einer Bestung, welche im 17ten Jahrhundert bey weit geringern Vertheidigungsmitteln, einer großen Belagerungsarmee Monate lang muthvoll widerstanden hatte.

Gouverneur von Kleist.

Verehrungswürdiger Schatten! Deine Worte durchbohren mein Inneres wie ein giftiger Pfeil.

Die Königin.

Nicht einen einzigen Ausfall aus der Besse unternahmst du. Unerhörte Unthätigkeit

tigkeit in der Kriegesgeschichte des vormaligen
 Preußens! Ein zu rechter Zeit, am rech-
 ten Ort, und mit Entschlossenheit unternom-
 mener Ausfall, würde das wenige Geschütz
 des Feindes in deine Gewalt gebracht, das
 kleine Korps der Feinde zu deinen Gefange-
 nen gemacht oder zerstreuet haben. — Du
 liebest die schönen Anlagen außerhalb den
 Thoren Magdeburgs von Grund aus zer-
 stören, als wärest du fest entschlossen, die
 Bestung bis auf den letzten Mann zu ver-
 theidigen. Auch zweifelte Niemand daran,
 daß es dir mit der muthvollen Vertheidigung
 der Bestung Ernst sey, weil du mit vernich-
 tender Hand die schönen Umgebungen dieser
 einst so blühenden Stadt vertilgtest, zu
 denen Natur und Kunst mehr als ein Jahr-
 hundert bedurft hatte, um sie zu machen zu
 dem, was sie waren, als du frevelnd sie
 vernichtest, und vielen Einwohnern der einst
 so reichen blühenden Stadt die empfindlich-
 sten Verluste beybringen liebest. Laut
 werden die Spuren dieser Verwüstungen
 einst noch den späten Enkeln deiner Zeitge-
 nossen deine zwecklosen Zerstörungen verkün-
 digen, und sie mit tiefem Unwillen gegen
 den erfüllen, der Alles dies ohne Zweck
 that

that — der nicht einen einzigen Versuch machte, die Festung zu befreien von den sie belagernden Feinden, um das Bollwerk und die Schutzwehr des Preussischen Staats, dem Vaterlande und dem Könige zu erhalten.

Gouverneur von Kleist.

Gebieterrische Umstände, erhebliche Rücksichten, eine gemischte Besatzung, ließ wenig bey einem Ausfall hoffen, der wie es zu fürchten war, mit der Desertion der Truppen, die ihn unternommen hätten, geendigt haben würde.

Die Königin!

Eitler, nichtiger Vorwand! Trauriger Behelf, die Schuld eigenen Fehls nur immer auf andere zu wälzen. Nicht Alle waren Feiglinge, die unter deinen Befehlen standen, auch eine Menge Braver befanden sich darunter, die dein völliges Zutrauen verdienten, und dich verpflichteten, den Versuch zu machen eine Festung zu befreien, die auf eine empörende Art, von nur 8000 Mann

Mann gedrängt wurde. Während in der Bestung selbst eine Armee von 25,000 Mann im Besitz der besten Vertheidigungsmittel, und unter dem Schutz zahlreicher und haltbarer Bestungswerke sich befand, sprach ein kleines Korps deiner Armee und der Beste Hohn, und ängstigte mit ein paar Feuerschländen die guten Einwohner der Stadt. Des Landes Stützpunkt und Hauptveste, überlieferst du nach 20 Tagen in die Hände eines Feindes, der nichts weiter gethan hatte, als einige Schrootgeschüße auf die Stadt, begleitet von wiederholten Aufforderungen zur Uebergabe.

Gouverneur von Kleist.

Wichtige Gründe bestimmten mich, leisteten meine Handlungen. Die, welche mich umgaben, versicherten, daß die Beste doch in Kurzem fallen müsse, der Vortheil einer ehrenvollen Kapitulation durch längere Vertheidigung verloren gehe, daß man den Geist der Bürger nicht fenne. Ein Aufruhr —

Die

Die Königin.

Ehe würden sich Magdeburgs Bürger unter den Ruinen der Stadt haben begraben lassen, als daß sie durch Unordnung und Aufruhr, deine Vertheidigungsmaaßregeln gehindert hätten. Keiner von den Bürgern sahe dich öffentlich in den Straßen der Stadt erscheinen, nie feuertest du deine Krieger an, muthvoll zu kämpfen. Ein unternommener Ausfall, wäre er auch mit Desertion begleitet gewesen, hätte von Feiglingen dich befreiet, ein Gewinn mehr, denn nur brave Vertheidiger der Feste wären dir geblieben, deren jeder ein Held war. Niemand, selbst der Niedrigste im Volk ahnete Magdeburgs nahen Fall! Die Nachwelt wird Mühe haben zu glauben, daß im 19. Jahrhundert eine Bestung im Besitz der vollständigsten Hülfss- und Vertheidigungsmittel sich kaum so viele Tage hielt, als Wochen sie einst im 16. Jahrhundert, mit weit geringeren Vertheidigungsmitteln, gegen einen weit zahlreicheren Feind sich gehalten hatte. Damals vermochte der sieggewohnte Tilly mit einer großen Armee die von einem Häuflein Tapferer vertheidigte Bestung nur erst nach langem

langem und hartnäckigen Widerstande zu erobern.

Gouverneur von Kleist.

Damals war jeder Bürger, Soldat. Alle waren auf den Wällen der Stadt. Alle hatten nur einen Zweck — die Vertheidigung der Feste.

Die Königin.

Du aber warest ja weit besser daran als der damalige Vertheidiger Magdeburgs, du hattest unter deinen Befehlen eine so zahlreiche militairische Besatzung, daß du des Beystandes der Bürger gar nicht einmal bedurftest, der unbekannt mit dem Gebrauch der Waffen und mit den Schrecken des Todes — nur wenig zu leisten vermag! — Doch hättest auch der Bürger Hülfe und Beystand du bedurft, sie wäre dir nicht versagt worden.

Gouverneur von Kleist.

Die Last meiner Jahre, mein Greisenalter drückte mich zu Boden. Ich hätte den Kühn=

Kühnsten und weisesten von meinen Officiers die Vertheidigung der Festung übertragen sollen, gleichviel ob er den Generalshuth trug oder nicht. Doch auch dieser Schritt würde große Tadler gefunden haben.

Die Königin.

Und — welchen Stoff hast du der Verläumdung jetzt gegeben, die dich anklagt, daß du, bestochen durch fremdes Gold und erkaufte vom Feinde, die Thore der Stadt geöffnet hast! Wie schlecht sorgtest du auch übrigens noch für das Schicksal deiner Officiers und deiner Soldaten, da du dich doch gewiß in dem Fall befandest, eine so vortheilhafte Kapitulation zu schließen, wie sie je nur der Kommandant einer Festung zu erhalten vermochte! O gewiß das Bekenntniß deiner Schwäche spricht sich in deinen Handlungen laut genug aus. Ich erlasse dir die Beichte, Geh — bereue und büße — nur dies eine Wort des Trostes dir noch, daß gute Menschen die gute Meinung von dir haben, das Geschlecht der Kleiste sey unfähig, sich mit einem Bubenstücke zu besudeln — und das Vaterland dem Feinde zu verkaufen. —

Ents

Entschwebt war jetzt dem Blicke der Königin der Schatten Kleists, — Schills Schatten schwebte näher.

Die Königin.

Major v. Schill! Kurz und kräftig aber gerecht sey dein Urtheil gesprochen. Ich ehre und bewundere deine Kühnheit und Tapferkeit, die du im Felde bewiesest gegen die Feinde meines Gemahls, aber laut und im Stillen, tadele ich deiner Handlungen letzte.

Major von Schill.

Verehrungswürdigster Schatten, ich that weder mehr noch weniger, als was durch Prinz Louis Ferdinand von Preußen bey Saalfeld geschehen ist. Auch dieser ward ein Opfer seiner Kühnheit.

Die Königin.

Verworrener Ideengang, kaum vermag ich zu begreifen, wie es möglich war, ihm dich hinzugeben. Prinz Louis Ferdinand von Preußen fiel als ein Opfer höchster
 D Kühn-

Rühnheit im Getümmel des Krieges, wohin
 sein König, mein Gemahl ihn gerufen hatte;
 aber du ergriffest mitten im Frieden wider
 Wissen und Willen meines Gemahls das
 Schwerdt gegen eine Macht, mit der mein
 Gemahl Frieden geschlossen hatte. Mein
 Gemahl sowohl als ich hatten Mühe an die
 Kunde deines Unternehmens zu glauben,
 welche von einem Eilboten nach Königsberg
 gebracht wurde.

Major v. Schill.

Vaterlandsliebe leitete meine Schritte.
 Liebe für König und Vaterland war die
 Triebfeder meines Unternehmens.

Die Königin.

So hatten überspannte Ideen dich zu
 Plänen hinaufgeschoben, die du zu erreichen
 nie hoffen durftest. Muthwillig setztest du
 die Ruhe meines geliebten Gemahls aufs
 Spiel, wodurch auch die meinige gefährdet
 ward. Auf der Oberwelt meinen Pflichten
 als Gattinn und Mutter lebend, mußte dein
 übereilter Schritt mich mit Unwillen erfül-
 len,

ten, weil er die Seelenruhe meines Gemahls erschütterte, und ich bey der treuen Anhänglichkeit an ihn, nicht gleichgültig bleiben konnte als ich seine Zufriedenheit durch deinen verwegenen Schritt getrübt sahe, ein Schritt, der wohin du kamest wohl Aufruhr und Anarchie verbreiten, und einen neuen Krieg mit einer im Frieden lebenden Macht erzeugen, nie aber meinen Gemahl wieder verschaffen konnte, was er in dem unglücklichen Kriege verloren hatte.

Major Schill.

Verehrungswürdigster Schatten! Was soll ich zu meiner Vertheidigung entgegenen! Immer würde sie die wiederholte Versicherung enthalten, daß Liebe für Vaterland und König mich leiteten, mich hinrissen mit unwiderstehlicher Gewalt! Hart habe ich für meine Verwegenheit gebüßt, und bittere Reue erfüllt mein Herz, das keinem Bösewicht angehörte; in der Ueberzeugung, dem Könige und dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen, wagte ich den verwegenen Schritt. —

Die

Die Königin.

Schreckliche Logick, nach welcher der Zweck die Mittel heiliget, nach ihr würden die ehrsuchtigsten Pläne Entschuldigung verdienen, die größten Verbrechen sogar würden aufhören, Verbrechen zu seyn, weil der Bewegene ihnen gute Zwecke unterzulegen wüßte. Moralität, die der menschlichen Gesellschaft zu ihrer Erhaltung so nöthig ist, würde von der Erde verschwinden.

Raum hatte die Königin geendet, so näherte sich ihr ein Schatten, dessen offener freier, und einen edeln Stolz verkündender Blick, die ganze Aufmerksamkeit der Königin auf sich zog, während Schills Schatten im Nu ihrem Blicke entschwunden war.

Kühn und entschlossen, aber bescheiden, wie das Verdienst selbst, blieb der eben angekommene Schatten ehrfurchtsvoll in einiger Entfernung stehen.

Ein huldvoller Blick der Königin lud ihn ein, sich ihr zu nähern.

Ben

Bei seiner Annäherung erkannte die Königin den General Schmettau.

Huldboll wankte sie ihm entgegen und sprach zu ihm: in deiner herzerhebenden Nähe, ehrwürdiger Schatten, richtet sich das mit Schmerz erfüllte Herz der gebeugten Landesmutter wieder auf! In dir sehe ich einen der Preussischen Helden neuerer Zeit! Du blutetest für König und Vaterland.

Schmettau.

Königlicher Schatten, ich that nichts weiter, als meine Pflicht! Dein Gemahl mein König rief mich. —

Die Königin.

Deine Bescheidenheit erhöht dein Verdienst. Ach! Preußen ist gesunken aber nicht gefallen! Noch ist Preußens Heldenumruhm nicht erloschen. Ein Kalkreuth, ein Pestoc und und Andere haben gezeigt wie du, was ein Held vermag, der Vertheidiger Danzigs errang sich die Bewunderung
von

in Europa durch die muthvolle Vertheidigung jener Feste! Der Ruhm des Helden wird auf die Nachwelt kommen, und sein Name glänzen, wenn die Namen anderer, die durch Feigheit Vaterland und König verriethen, einer schimpflichen Vergessenheit preis gegeben sind, oder nur mit Verachtung genannt werden.

Schmettau.

Möchte bald eine neue Sonne aufgehen über das Land deines Gemahls! Möchte der Mächte Mächtigste sich verherrlichen, Preußens vormalige Größe wiederkehren zu sehen.

Sanft ertönten bey diesen Worten in den Gefilden Elysiums Saitenspiel und Glockenklang, ihre Zauberkraft belebte die Wohnungen des Friedens! Aufgethan ward den Bewohnern des Vaterlandes der Freude ein neuer Himmel, überall wehete der Geist eines namenlosen Entzückens, und in elifischen Gewändern schwebten die Schatten freudetrunken hinan zu den höheren Regionen.



Nf. 1791^a

ULB Halle

3

003 086 143



